

Postmoderne und Konstruktivismus als emotionale und praktische Herausforderung

Sebastian Ernst

»Kein Abschied auf der Welt fällt schwerer als der Abschied von der Macht.«
(Charles Maurice de Talleyrand)

Zu wissen, wo sich die nächste Wasserquelle befindet und in welcher Richtung das Lager des feindlichen Stammes liegt, war lange Zeit das für das eigene Überleben notwendige und damit nützliche Wissen. Wahr ist demnach, was nützt und nützlich ist, was uns Orientierung im Handeln gibt. Je einfacher und klarer dieses Wissen dabei gehalten ist, umso schneller lassen sich Entscheidungen auch in Zweifelsfällen und neuen Situationen treffen. Wissen erzeugt damit ein Gefühl von Sicherheit, ein Mangel daran hingegen Angst. Damit sind wir scheinbar bestrebt, uns die Welt nicht nur so zu denken, wie sie uns erscheint, sondern vor allem so, wie wir sie bewältigen können. Dafür scheinen klare Wahrheiten und eindeutige Kategorien nötig. Heutzutage hängt unser (Über-)Leben allerdings weniger von der schnellen Bewältigung akuter Gefahren ab als vielmehr von unserem vorausschauenden Umgang mit komplexen und zugleich latenten Gefahren, deren Wirkungen sich zumindest zum Teil erst weit in der Zukunft entfalten, wobei verlässliche Voraussagen daher kaum überprüfbar sind. Ein Beispiel hierfür wäre der Klimawandel. Zugleich hat sich die Anzahl der Menschen, Gemeinschaften und Perspektiven, mit denen wir in Kontakt kommen, stark erhöht. Das alles führt dazu, dass das Wissen, mit dem wir konfrontiert werden, sich nicht nur vervielfacht, sondern auch vervielfältigt. Eine einfache Orientierung und eindeutige Wahrheiten scheinen damit verloren. Gleichzeitig wird wieder vehement um diese gestritten. Begriffe wie »Fake News« und »Post Truth« tauchen ständig in den Medien auf. Da ist die Rede von einem »Postfaktischen Zeitalter«

und einer »postfaktischen Politik«. Sogar zum Wort des Jahres wurde »postfaktisch« 2016 gekürt.¹ Schuld daran sei nun vor allem die sogenannte Postmoderne, die dazu führe, dass die Fakten, auf die wir uns bisher geeinigt hätten, scheinbar nicht mehr geteilt würden. Deren Betonung der Konstruiertheit allen Wissens und die Ausrichtung auf Vielfalt scheinen dabei nicht nur das Vertrauen in den bisherigen Wissenskanon und deren Autoritäten zu vernichten, sondern eine geradezu unerträgliche Welt zu schaffen, in der eine eindeutige und klare Orientierung nicht mehr möglich sei. Und tatsächlich werden postmodernes und konstruktivistisches Denken häufig nicht einfach nur abgelehnt, sondern teils regelrecht bekämpft. Dieser Kampf wird dabei nicht nur innerhalb der Universitäten und im Rahmen wissenschaftlicher Debatten ausgetragen, sondern findet eben auch und in besonders polemischer Weise öffentlich statt. Eine beispielhafte Auskunft darüber geben die im Folgenden zu untersuchenden Online-Zeitungsartikel.

Bei diesen handelt es sich um eine exemplarische Auswahl von Beiträgen aus den letzten 20 Jahren, die sich explizit und ablehnend mit dem Konstruktivismus bzw. der Postmoderne (wobei beides häufig synonym gebraucht bzw. im Zusammenhang gedacht wird) auseinandersetzen. Besonders sticht hierbei ein Artikel in der *Zeit*, verfasst von Michael Hampe, Professor für Philosophie an der ETH Zürich, heraus.² Dieser gab gewissermaßen den Anstoß zu dem hier vorliegenden Beitrag.

Im ersten Schritt wird es nun um die Frage gehen, welches Bild vom postmodernen und konstruktivistischen Denken in diesen Schriften konstruiert und mit welchen Mitteln dabei jene starke Ablehnung erzeugt wird bzw. werden soll. Im nächsten Schritt wird es dann darum gehen, ein anderes, positiveres Bild zu erzeugen, dass Postmoderne und Konstruktivismus als besondere emotionale und praktische Herausforderung für die Akteur*innen ernst nimmt und dem Bedürfnis nach Orientierung sowie der Gefahr einer Überforderung durch Vielfalt zumindest in Grundzügen Rechnung tragen möchte.

1 Vgl. Bär, Jochan A.: GfDS wählt »postfaktisch« zum Wort des Jahres 2016, online unter: <https://gfds.de/wort-desjahres-2016/#postfaktisch>

2 Hampe, Michael: »Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern«, in: *Zeit Online* vom 15.12.2016, online unter: <https://www.zeit.de/2016/52/kulturwissenschaft-theorie-die-linke-donald-trump-postfaktisch-rechtspopulismus>

1 Ein vielfältiges Bild von der postmodernen Vielfalt?

Bereits bei der ersten Durchsicht der Artikel zeigt sich, dass diese kein einheitliches Bild der Postmoderne konstruieren, sondern verschiedene Aspekte und vermeintliche Kritikpunkte unterschiedlich betonen und herausstellen. Daraus lassen sich mehrere Kategorien bilden, die die weitere Betrachtung strukturieren sollen und die ich im Folgenden näher ausführen werde.

1.1 Intellektuelle Pubertät

Eine Variante ist das Bild von Postmoderne und Konstruktivismus als Ausdruck mangelnder Reife und jugendlichen Trotzes. So werden deren Anhänger*innen in dem erwähnten Artikel Michael Hampes als »pubertäre Theoretiker« betitelt, bei denen zudem noch »Katerstimmung« herrsche.³ Ein vernünftiger Umgang mit Dingen wie Alkohol oder eben Philosophie, die eigentlich für Erwachsene gedacht sind, sei hier folglich nicht zu finden. Im Gegenteil, beim postmodernen Denken handele es sich lediglich um »Spielchen«, die den »Charme der begeisterten Aufsässigkeit von Pubertierenden« hätten, »die gerade die Philosophie entdecken, sich für den kommenden Sokrates halten und behaupten, alle Motive des Handelns seien egoistisch«. Man habe es somit mit einer typisch pubertären Selbstüberschätzung zu tun. Zu bedauern sei dabei, dass es den »älteren, philosophisch schon länger hetzenden Hunden, die pädagogische Aufgaben wahrnehmen, in der Regel schwer [falle], darauf zu hoffen, dass die Produzenten solcher geistigen Leerläufer irgendwann das Stadium des Ätschebätsch hinter sich lassen und tatsächlich einen Gedanken fassen«.

1.2 Pathologischer Realitätsverlust

Gott sei Dank ist die Pubertät aber eine Phase, die der Mensch irgendwann hinter sich lässt. Anders sieht es allerdings aus, wenn es sich bei der Postmoderne gar nicht um eine Entwicklungsstufe handelt, sondern um eine Krankheit, um einen »Wahnsinn«, vor dem beispielsweise die *Junge Welt* eindring-

3 Vgl. Hampe. Alle weiteren Zitate in diesem Abschnitt stammen ebenfalls aus diesem Artikel.

lich warnt.⁴ Die Befallenen dieser »Weltfluchtbewegung einer verunsicherten Intelligenz«⁵ zeichnen sich dabei durch eine »systematische Realitätsignoranz«,⁶ »Antirealismus« und »Realitätsverweigerung«⁷ sowie durch die »Reproduktion irrationalistischer Weltbildelemente und verzerrter Realitätsauffassungen« aus.⁸ Sie fliehen vor den Tatsachen⁹ und leugnen die »Existenz objektiver Wahrheiten«.¹⁰ Mit derart Kranken diskutiert man nun gar nicht erst, man heilt sie, ansonsten hält man sich von ihnen fern oder man steckt sich womöglich noch selbst mit deren oder anderen »paranoiden Thesen«¹¹ an. Viele Bereiche der europäischen und nordamerikanischen Kultur- und Geisteswissenschaften hätten sich dabei bereits »infiziert«.¹² Hoffnung macht hingegen ein Artikel von Helen Pluckrose in der *Novo*, insofern die »irrationalen« und »identitären Symptome« dieser Krankheit zumindest leicht zu erkennen seien.¹³

1.3 Antagonist von Wissenschaft und Aufklärung

Gefährlich ist diese Krankheit nun nicht nur für einzelne Personen oder Wissenschaften. Die Postmoderne wird zum Antagonisten von Wissenschaft

-
- 4 Seppmann, Werner: »Gefährliche Nähe«, in: junge Welt vom 04.01.2020, online unter: <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/369910.postmodernes-denken-und-faschismus-gef%C3%A4hrliche-n%C3%A4he.html>
 - 5 Seppmann, Werner: »Der große Verrat«, in: junge Welt vom 06.01.2020, online unter: <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/369979.postmodernes-denken-und-faschismus-der-gro%C3%9F-errat.html>
 - 6 W. Seppmann: Verrat.
 - 7 Wenzel, Uwe Justus: »Die Postmoderne und die Populisten«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 14.05.2014, online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/die-postmoderne-und-die-populisten-1.18301728?reduced=true>
 - 8 W. Seppmann: Verrat.
 - 9 Gabriel, Markus: »Wider die postmoderne Flucht vor den Tatsachen«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 19.06.2016, online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/fuenf-jahre-neuer-realismus-wider-die-postmoderne-flucht-vor-den-tatsachen-ld.89931>
 - 10 Pluckrose, Helen: »Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt«, in: *Novo* vom 15.05.2017, online unter: https://https://https://www.novo-argumente.com/artikel/wie_der_postmodernismus_die_aufklaerung_abwickelt
 - 11 M. Gabriel: Wider die postmoderne Flucht vor den Tatsachen.
 - 12 Cavallar, Georg: »Postmodernismus und rechte Strömungen: Am Ast sägen, auf dem man sitzt«, in: *Der Standard* vom 13.03.2019, online unter: <https://www.derstandard.de/story/2000099478927/postmodernismus-am-ast-saegen-auf-dem-man-sitzt>
 - 13 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

überhaupt.¹⁴ Sie sei ein »System der Wissenschaftszerstörung«¹⁵ und hege eine »Abneigung gegenüber Wissenschaft, Logik und Rationalität«.¹⁶ In ihrer »Feier des Irrationalismus«¹⁷, ihrer Abwertung der »zwingenden Kraft des schlüssigen Arguments«¹⁸ und dem daraus resultierenden »Erkenntnisnihilismus« sei sie schließlich Ausdruck einer »zu Wahrheit und Wahrhaftigkeit unfähigen Gesellschaft«,¹⁹ deren Feinde Vernunft, Humanismus und Liberalismus seien.²⁰ Als Form der Esoterik (»postmodernistisch-esoterisches Gemurmel«, »postmodernistischer Obskurantismus«²¹) wendeten sich postmodernes und konstruktivistisches Denken dabei ebenso gegen die »Aufklärung«.²² Auch deren Werte würden »als naiv, totalisierend und repressiv« diskreditiert.²³ Die Postmoderne werde zur »Antiaufklärung«.²⁴ Als solche habe sie nun auch Trump den Weg bereitet,²⁵ der als »Zerrbild der eigenen ideologiekritischen Fixierungen der postmodernen Intellektuellen« auftrete.²⁶ Der Postmoderne wird dabei nicht nur eine »gefährliche Nähe« zu rechtem Gedankengut und »Gemeinsamkeiten« mit faschistoidem Denken unterstellt, sie gilt auch als »Brandbeschleuniger der Neuen Rechten«.²⁷ Mit ihrem Relativismus, Subjektivismus, mit ihrer Identitätspolitik und politischen Agitation habe sie den Aufstieg rechter Strömungen wesentlich begünstigt.²⁸ Da sich diese zunehmend einer postmodernen »Identitätspolitik« und des erkenntnistheoretischen Relativismus« bedienen würden,²⁹

14 Ebd.

15 W. Seppmann: Verrat.

16 W. Seppmann: Nähe.

17 Ebd.

18 W. Seppmann: Verrat.

19 Ebd.

20 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

21 W. Seppmann: Verrat.

22 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt, sowie G. Cavallar: Der Postmodernismus wickelt die Aufklärung ab.

23 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

24 W. Seppmann: Verrat.

25 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

26 Hauschild, Thomas: »Alte Fehler, neues Spiel«, in: Welt vom 17.11.2016, online unter: https://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article159551061/Alte-Fehler-neues-Spiel.html

27 W. Seppmann: Nähe.

28 G. Cavallar: Postmodernismus und rechte Strömungen.

29 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

gerate die (postmoderne) Linke zum Türöffner.³⁰ Zugleich zerstöre postmodernes Denken auch die bisherigen argumentativen Mittel ohne neue zu liefern. Sie mache hilflos gegenüber »neofaschistische[n] Orientierungen und irrationalistische[n] Paradoxien« und »Fake News«.³¹ Wer von beiden dabei schlimmer ist, sei laut des Beitrags von Pluckrose in der *Novo* allerdings nicht ganz klar, denn, [o]b die postmoderne Linke oder die postfaktische Rechte aus diesem Konflikt als Sieger hervorgeht, ist irrelevant. Für die Anhänger von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sind beide Optionen gleichermaßen trostlos.«³²

Die Anhänger*innen von Konstruktivismus und Postmoderne erscheinen also bestenfalls als renitente Jugendliche und schlimmstenfalls als Geisteskranke, die nicht nur Wahrheit und Wissenschaft zerstören, sondern auch noch den »antihumanistischen« und »antiaufklärerischen Rechten« in die Hände spielen. Über diese Beschreibung, auch meiner Person, könnte ich nun lächeln, nur fände ich schwerlich jemanden, der dies mit mir täte, sofern es sich nicht um einen ebenfalls Infizierten handelte. Ein Grund dafür sind die Emotionen, die eine solche Beschreibung gegenüber den Anhänger*innen dieser Positionen erzeugt. Dazu zählt zunächst ein als legitim verstandener Ärger, der dadurch ausgelöst wird, dass sich als unreif verstandene Menschen in destruktiver Weise in die wissenschaftlichen und politischen Diskurse einmischen würden. Nicht postmodernes und konstruktivistisches Denken werden dabei adressiert und kritisiert, sondern deren Anhänger*innen, die nicht nur selbst als unangenehme Störer*innen auftreten, sondern auch andere mit ihren Ideen infizieren könnten. Mit dieser Pathologisierung treten dann die Angst vor Ansteckung und der Abscheu vor allen Infizierten hinzu. Unter allen Umständen ist eine Ausbreitung zu vermeiden und, auch mittels der Isolation der Infizierten, vehement zu bekämpfen. Damit steigt auch die Aggressivität gegenüber postmodernen und konstruktivistischen Denker*innen, da diese nun zur Gefahr für die eigene und die gesellschaftliche Gesundheit stilisiert werden. Nachsicht oder ein Aussitzen, die im Bild einer entwicklungs-

30 Koschorke, Albrecht: »Die akademische Linke hat sich selbst dekonstruiert. Es ist Zeit, die Begriffe neu zu justieren«, in: Neue Zürcher Zeitung 18.04.2018, online unter: www.nzz.ch/feuilleton/die-akademische-linke-hat-sich-selbst-dekonstruiert-es-ist-zeit-die-begriffe-neu-zu-justieren-ld.1376724?reduced=true

31 W. Seppmann: Verrat.

32 H. Pluckrose: Wie der Postmodernismus die Aufklärung abwickelt.

psychologischen Phase der Pubertät noch möglich sind, verbieten sich hier. Mit Blick auf das Problem des Erstarkens der neuen rechten Bewegung treten schließlich die Hilflosigkeit gegenüber einem abscheulichen und anwachsenden Übel sowie die Abscheu aufgrund einer unterstellten Mitschuld hinzu. Mittels des hier skizzierten Bildes wird somit eine etwaige Diskussion nicht nur schon vorab entschieden, sondern gänzlich verhindert, ja undenkbar, denn, wie schon erwähnt, mit einem Kranken diskutiert man nicht über seine Krankheit: man heilt sie.

2 Ein konstruktivistisches Bild vom Konstruktivismus

Um deutlich zu machen, wie problematisch dieses Bild ist, soll im Folgenden kurz auf die Wirkung von Sprache eingegangen werden. Als besonders geeignet erscheint dabei das Framing-Konzept von Elisabeth Wehling, die dieses explizit auch auf politische und journalistische Sprache angewendet hat. Mit Frames werden dabei gedankliche Deutungsrahmen bezeichnet, die durch Sprache im Gehirn aktiviert werden. »Sie sind es«, laut Wehling, »die Fakten erst eine Bedeutung verleihen, und zwar, indem sie Informationen im Verhältnis zu unseren körperlichen Erfahrungen und unserem abgespeicherten Wissen über die Welt einordnen. Dabei sind Frames immer selektiv. Sie heben bestimmte Fakten und Realitäten hervor und lassen andere unter den Tisch fallen. Frames bewerten und interpretieren also. Und sind sie erst einmal über Sprache – etwa jener in öffentlichen Debatten – in unseren Köpfen aktiviert, so leiten sie unser Denken und Handeln an, und zwar ohne dass wir es merken«. ³³ Indem also Begriffe aus einem bestimmten Zusammenhang benutzt werden, um etwas anderes zu beschreiben, werden auch die mit diesen zusammenhängenden Vorstellungen, Gedanken und vor allem Emotionen übertragen. ³⁴ Als kulturell erlernte Bewertungsmuster, die notwendig

33 Wehling, Elisabeth: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, Köln: Herbert von Halem 2016, S. 17f.

34 Die emotionale Wirkung eines Textes geht dabei weit über das Framing im engen Sinne hinaus. Allgemein zum vielfältigen Einfluss schriftlicher Sprache auf Emotionen siehe daher Ortner, Heike: Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse, Tübingen: Narr 2014, S. 106 sowie Schwarzfriesel, Monika: Sprache und Emotion, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Tübingen und Basel: Francke 2013, insbesondere Kapitel 5 und 6.

an allen Wahrnehmungs- und Denkprozessen beteiligt sind und die spürbare Motivation für bestimmte Handlungsoptionen liefern, sind diese dabei als der zentrale Mechanismus anzusehen, über den das Framing auf das Denken und Handeln einwirkt.³⁵

Mit den in den Artikeln gezeichneten Bildern werden nun nicht nur bestimmte Vorstellungen und Assoziationen in den Köpfen der Lesenden festgesetzt, sondern vor allem auch ablehnende Emotionen erweckt. Es ist die sprachlich erzeugte Verknüpfung mit Angst, Abscheu und einem Gefühl der Hilflosigkeit, die die Postmoderne und den Konstruktivismus schließlich als nicht aushaltbar im Sinne Rolf Arnolds erscheinen lassen.³⁶ Um dem hier skizzierten Bild von Postmoderne und Konstruktivismus zu begegnen, reicht es daher nicht aus, wie üblich eine Ent-täuschung herbeizuführen, die die gegen das vermeintliche Chaos gewendeten Ordnungsvorstellungen und Gewissheiten als lediglich lieb gewonnene Illusionen entlarvt.³⁷ Ebenso wenig zielführend wäre allein der Nachweis, dass sich der Großteil der (populärwissenschaftlichen) Kritik an einer bestenfalls oberflächlichen Betrachtung

-
- 35 Zur Rolle von Emotionen siehe Überblickshaft Ernst, Sebastian: »Kulturwissenschaftliches Forschen als anlasslose Selbsttherapie«, in: Jelena Tomović/Sascha Nücke (Hg.): *Un-Eindeutige Geschichte(n)?! Theorien und Methoden in den Kultur-/Geschichtswissenschaften*, Berlin: trafo 2020, S. 219-239. Vgl. ebenso Damasio, Antonio R.: *Der Spinoza Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen*, 8. Auflage, Berlin: List 2014, S. 68f; von Scheve, Christian: *Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung*, Frankfurt a.M.: Campus 2009, S. 105f und 112f; Engelen, Eva-Maria et al.: »Emotions as Bio-cultural Processes: Disciplinary Debates and an Interdisciplinary Outlook«, in: Hans J. Markowitsch/Birgitt Röttger-Rössler (Hg.): *Emotions as Bio-cultural Processes*, New York: Springer 2009, S. 23-54, hier S. 30ff; Meier-Seethaler, Carola: *Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft*, München: C.H.Beck 1997, S. 293-298; Stalfort, Jutta: *Die Erfindung der Gefühle. Eine Studie über den historischen Wandel menschlicher Emotionalität (1750–1850)*, Bielefeld: transcript 2013, S. 43ff, sowie Hülshoff, Thomas: *Emotionen. Eine Einführung für beratende, therapeutische, pädagogische und soziale Berufe*, 2. Auflage, München et al.: Reinhardt 2001, S. 14 und Huber, Matthias: »Emotionale Markierungen. Zum grundlegenden Verständnis von Emotionen für bildungswissenschaftliche Überlegungen«, in: Matthias Huber/Sabine Krause (Hg.): *Bildung und Emotion*, Wiesbaden: Springer 2018, S. 91-110, hier S. 93f.
- 36 Vgl. Arnold, Rolf: *Ach, die Fakten! Wider den Aufstand des schwachen Denkens*, Heidelberg: Carl Auer 2018, S. 17.
- 37 Vgl. Groß, Richard: »Ordnung, Chaos und gesellschaftliche Wirklichkeit«, in: Miriam Armin/Elisabeth Niekrenz/Friedrich Weißbach (Hg.): *Chaos. Zur Konstitution, Subversion und Transformation von Ordnung*, Berlin: BWV 2018, S. 75-96, hier S. 88 und 91.

vor allem bestimmter Ausprägungen abarbeitet, die vereinfacht und verallgemeinert werden, zumal diese Richtigstellungen Gefahr laufen, durch die Benutzung des negativen Framings dieses trotz Widerlegung zu verstärken.³⁸

Es muss zunächst ein anderes Framing her, das genug (emotionale) Offenheit erzeugt, einen Austausch überhaupt zuzulassen. Damit verschwinden jedoch noch nicht die grundsätzlichen Bedürfnisse nach Orientierung und Sicherheit, aus denen sich das negative Bild speist. Um diesen gerecht zu werden, erscheint es in einem weiteren Schritt nötig, der De-Konstruktion von Postmoderne und Konstruktivismus Möglichkeiten aber auch konkrete Beispiele der Konstruktion zur Seite zu stellen. Dabei geht es zum einen darum, Wege aufzuzeigen, wie mittels konstruktivistischen und postmodernen Denkens aktuelle Probleme, wie etwa der Umgang mit rechten Ideologien und deren Anhänger*innen, angegangen werden könnten. Die bisherigen Handlungsmuster mit ihrem Verweis auf Fake-News oder eine universelle Wahrheit der Menschenrechte scheinen nämlich, zumindest auf den ersten Blick, nicht mit diesem vereinbar. Ohne tatsächliche alternative Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen, durchzuspielen, zu reflektieren und in ihren Folgen zu bewältigen, lässt sich somit das lebensweltliche Handeln nicht nachhaltig verändern. Zum anderen muss gezeigt werden, wie auch eine durch den Konstruktivismus entzauberte Wissenschaft und deren Wissenschaftler*innen Vertrauen erzeugen und einen gesellschaftlichen Wissenskanon schaffen können. Es gilt also, einen Weg zu finden, der weder zurück in die Magie der eindeutigen Wahrheiten führt noch dem Erstarken von Verschwörungstheorien machtlos gegenübersteht.

Beide Pfade sollen im Folgenden kurz skizziert werden. Dabei werde ich mich auf verschiedene konstruktivistische Konzepte und Autor*innen beziehen, die sich in meinen Augen gegenseitig ergänzen.

38 Dies wurde immer wieder herausgestellt, scheinbar ohne jemals von den Gegner*innen postmodernen und konstruktivistischen Denkens wahrgenommen zu werden. Vgl. beispielhaft Sasse, Sylvia/Zanetti, Sandro: #Postmoderne als Pappkamerad, in: Geschichte der Gegenwart vom 11.06.2017, online unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/postmoderne-als-pappkamerad/>, sowie Sarasin, Philipp: #Fakten. Was wir in der Postmoderne über sie wissen können, in: Geschichte der Gegenwart vom 09.10.2016, online unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/fakten-was-wir-in-der-postmoderne-ueber-sie-wissen-koennen/>

3 Postmoderne und Konstruktivismus als Ausdruck von Neugier, Kreativität und Verantwortung

»Ich möchte Sie nun bitten, mir in ein Land zu folgen, in dem es nicht verboten ist, sondern in dem man ermutigt wird, über sich selbst zu sprechen (was könnte man auch sonst tun?).«

(Heinz von Foerster)

3.1 Kindliche Neugier

Als Kinder treten wir einer Welt gegenüber, die bereits durch andere, vor allem durch die Erwachsenen, gedeutet und mit Kategorien sowie Verhaltensregeln ausgestattet ist. Diese gilt zu entdecken, zu verstehen und handelnd zu bewältigen. Manchmal, um das Titellied der Sesamstraße zu zitieren, muss man dabei fragen, um sie zu verstehen. In der kindlichen Neugier ist das vermeintlich Selbstverständliche eben noch nicht selbst-verständlich, sondern etwas, über das sich gewundert werden kann, das eine Geschichte hat und einer Erklärung und Begründung bedarf. Anstatt uns mit einem für das Kind autoritären wie unbefriedigenden »weil es eben so ist« zufriedenzugeben, können wir nun jene kindliche Neugier zum Anlass nehmen, auch in uns selbst das Staunen und Wundern über das Alltägliche wiederzuerwecken, ihm auf den Grund zu gehen, es also zu de-konstruieren, um es sich erneut zu erschließen. Was dabei entsteht, sind dann nicht nur gewusste, sondern auch bewusste Selbstverständlichkeiten. Erst durch diesen Akt der Autonomie gegenüber dem Zwang des vermeintlich Gegebenen erhalten wir die Möglichkeit der gezielten Umgestaltung. Der Konstruktivismus, so Heinz von Foerster, lädt uns also dazu ein, so zu denken und dann auch so zu handeln, dass eine Welt, wie wir sie uns vorstellen, existieren könnte.³⁹ Das bedeutet, wir haben die Möglichkeit, verkrustete Ideen und Kategorien aufzubrechen und Neues zu denken. Beispiele dafür sind der Aufbruch starrer Geschlechterkategorien und -rollen hin zu mehr Vielfalt und die gesellschaftliche Akzeptanz von

39 Vgl. Bröcker, Monika/von Foerster, Heinz: Teil der Welt. Fraktale einer Ethik – oder: Heinz von Foerstertanz mit der Welt, 4. Auflage, Heidelberg: Carl Auer 2019, S. 31.

Homosexualität als Teil von Normalität statt als Krankheit. Erst ein Verständnis solcher Kategorien und Vorstellungen als gesellschaftliche Konstrukte und deren Dekonstruktion ermöglichen solche Umgestaltungen.

3.2 Demütige Wissenschaft

Ähnliches gilt für die Wissenschaft. Auch deren traditionelle Gewissheiten und Selbstverständlichkeiten lassen sich, die nötige Neugier vorausgesetzt, bewusst de-konstruieren und so als abhängig von Perspektive und Zeitgeist verstehen lernen. Damit geht allerdings die Kränkung des immer noch verbreiteten Wahrheitsanspruchs von Wissenschaft bzw. vieler Wissenschaftler*innen einher. Um diese besser bewältigbar zu machen, erscheint es durchaus sinnvoll, auch hier negative Bilder in der Begründung und Erläuterung dieser Position zu vermeiden oder gleich durch positivere zu ersetzen. So ist das durch von Glasersfeld genutzte Beispiel des Blinden, der sich im Wald sicher zu bewegen lernt und so eine Wirklichkeit schafft, ohne dabei je die Realität des Waldes erkennen zu können, zwar sinnvoll, um die Begrenztheit und Beobachterabhängigkeit allen Wissens zu verdeutlichen. Erträglicher scheint jedoch das Bild von der Unschärfe unserer Blicke zu sein, wie es Kersten Reich benutzt. Die grundsätzliche Kränkung aber bleibt auch hier bestehen. Wie wir uns auch anstrengen, wirklich deutlich werden wir nicht sehen können. Allerdings sind wir aber auch nicht allein im dunklen Wald, sondern stehen im Austausch mit anderen. Wir können und müssen unsere Erfahrungen also durch die anderer erweitern. Zwar lässt sich auch die Unschärfe nicht durch eine Vielzahl an Blicken überwinden. Zumindest aber bleiben wir in diesem Bild nicht gefangen in uns selbst. Jetzt stellt sich allerdings die Frage, wie sich Wissenschaft mit einem solch getrübten Blick betreiben lässt und wie sich auf dieser Basis Wissenschaftlichkeit noch herstellen lässt. Meine Antwort darauf möchte ich kurz am Beispiel der Geschichtswissenschaft skizzieren.⁴⁰

Auch Historiker*innen sind keine Entdecker*innen einer Realität, die in diesem Fall vergangen ist, sondern aktive Konstrukteur*innen einer sinnvoll erscheinenden Geschichte.⁴¹ Historische Quellen, so Ralf Pröve, spru-

40 Für eine ausführlichere Skizze siehe Pröve, Ralf: »Geschichtskunde versus Geschichtswissenschaft, Vielfalt statt Einfalt. Ein Appell für sozialkonstruktivistisches Forschen und selbstreflektiertes Lehren«, in: ZFG 68.5 (2020), S. 393–416.

41 Siehe dazu auch Fried, Johannes: »Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte«, in: Historische Zeitschrift 263.2 (1996), S. 291–316, hier S. 293f. Die historischen Akteur*innen fallen dabei den eigenen Zuschreibungen zum Opfer. Vgl. Reich,

deln eben nicht aus sich selbst heraus. Es sind die Historiker*innen, die diese erst gezielt zum Sprudeln bringen müssen.⁴² Was dabei zutage tritt, ist zudem ohnehin nicht die Vergangenheit selbst, sondern eine Vielzahl medial vermittelter Beobachtungen der historischen Beobachter*innen, die notwendig in ihrer Gegenwart und individuellen Perspektive verhaftet sind. Das aber gilt ebenso für die Historiker*innen. Auch bei diesen handelt es sich um Beobachter*innen, deren Beobachtungen, in diesem Fall die Betrachtung und Interpretation der Quellen, zwangsweise von ihrer Sozialisation, biografischen Prägung, von den jeweils wirksam werdenden Wahrnehmungsfiltren, Deutungsmustern, Wissensbeständen, Vorurteilen, Begriffen, Kategorien und Emotionen abhängig sind.⁴³

Eine solche Sichtweise macht nun zunächst einmal eine erweiterte (wissenschaftliche) (Selbst-)Reflexion nötig. Die gängigen Formen der Quellenkri-

Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven eines interaktionistischen Konstruktivismus, 2 Bände, Neuwied et al.: Luchterhand 1998, Band 2, S. 29.

- 42 Vgl. Proße, Ralf: Wer und was lässt hier sprudeln? Bemerkungen zur Quelle, online unter: <http://ralf-proeve.de/quellendefinition/>
- 43 Vgl. auch van Norden, Jörg: Was machst du für Geschichten? Didaktik eines narrativen Konstruktivismus, Freiburg: Centaurus 2011, S. 56f. Zur biografischen Brechung von sozialisationsbedingten Wissensbeständen siehe Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt, Konstanz: UVK 2003, S. 163-166. Zur Fantasie siehe White, Hayden: »Der historische Text als literarisches Kunstwerk«, in Christoph Conrad/Martina Kessel (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart: Reclam 1994, S. 123-157, hier S. 124 und 128-130 sowie J. Fried: Wissenschaft und Phantasie, S. 306. Ciompi betont allgemein die Wichtigkeit der Berücksichtigung von der persönlichen »Horizontbeschränkungen«. Vgl. Ciompi, Luc: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik, 2., durchgesehene Auflage, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1999, S. 37. Allgemeiner zu konstruktivistischen Grundannahmen in Bezug auf Wahrnehmung und Wissen siehe ebd., S. 19-44; von Foerster, Heinz: »Entdecken oder Erfinden. Wie lässt sich Verstehen verstehen?«, in: Heinz Gumin/Heinrich Meier (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, 7. Auflage, München: Piper 2003, S. 41-88, von Glasersfeld, Ernst: »Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität«, in: Gumin/Meier, Einführung in den Konstruktivismus (2003), S. 9-39; Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens, 7. Auflage, Frankfurt a.M.: S. Fischer 2018; Simon, Fritz B.: Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, 8. Auflage, Heidelberg: Carl Auer 2017, insbesondere S. 35-55, sowie die interaktionistische Version in Reich, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven eines interaktionistischen Konstruktivismus, 2 Bände, Neuwied et al.: Luchterhand 1998.

tik, die Offenlegung der eigenen Methoden und die logische Argumentation allein reichen nun nicht mehr aus, um Wissenschaftlichkeit herzustellen, da diese die erzählende Person weitestgehend ausblenden. Es wird über diese hinaus nötig, sich selbst beim Denken zusehen zu lernen und die eigenen Konstruktionsbedingungen, also Zwänge, Werte, Motive, Vor-Urteile, Emotionen sowie Denk- und Wahrnehmungsmuster als zentrale Entstehungsbedingungen zu betrachten, einzubeziehen und eben auch offenzulegen.⁴⁴ Auf diese Weise wird es den forschenden Akteur*innen nun möglich, bewusst, kreativ und konstruktiv nicht nur allgemein mit der Konstruiertheit wissenschaftlicher Erzählungen umzugehen, sondern auch mit den eigenen Einflussbedingungen, also den eigenen Unschärfen des Blickes sowie mit verschiedenen Blickwinkeln zu spielen.

Ein methodisch sauberes Arbeiten, die Formulierung schlüssiger und triftiger Argumente und eine Anschlussfähigkeit an bisherige Forschungen und Erkenntnisse bleiben dabei natürlich weiterhin wichtig. Dies dient jedoch dazu, Willkür und Beliebigkeit einzudämmen. Ziel der eigenen historiografischen Erzählung ist damit nicht mehr, eine objektive historische Wirklichkeit abzubilden, sondern *viable*, also mögliche, brauchbare, (methodisch) nachvollziehbare und konsistente Erklärungen für die historischen Phänomene und die Beschreibungen der Erfahrungen der historischen Akteur*innen in den Quellen herzustellen.⁴⁵ Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass sowohl die historischen Phänomene als auch die historischen Beschreibungen durch die Historiker*innen und deren Wahrnehmung erst als solche hervorgebracht werden. Auch eine solche *viable* Erklärung bleibt somit vorläufig und abhängig.⁴⁶ Damit wird eine Vielfalt in methodischer wie inhaltlicher Hinsicht nicht

44 Im Grunde geht es also darum, die bisherigen Methoden und eigenen Erkenntnisse in einen konstruktivistischen Rahmen einzubetten. Vgl. dazu auch das Interview mit Siegfried Schmidt, in: Pörksen, Bernhard: *Die Gewissheit der Ungewissheit. Gespräche zum Konstruktivismus*, 4. Auflage, Heidelberg: Carl Auer 2019, S. 166-188, insbesondere S. 184. Arnold spricht hier von einer metafaktischen Reflexion. Vgl. R. Arnold: *Ach, die Fakten*, S. 9.

45 Zum Konzept der Viabilität siehe ausführlich Burckhart, Holger/Reich, Kersten: *Begründung von Moral. Diskursethik versus Konstruktivismus. Eine Streitschrift*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 94-97.

46 Im Sinne Reichs kann es also keinen höchsten Beobachter geben, sondern allenfalls einen letzten in dem Sinne, dass dieser nur die gerade aktuellste wissenschaftliche Deutung wiedergibt. Vgl. Reich: *Ordnung*, Band 2, S. 154.

nur aufgewertet, sondern auch nötig. Sie ist ausdrücklich zu begrüßen und wertzuschätzen.

3.3 Verantwortlicher Pragmatismus

Konstruktivistisches Denken und postmoderne Vielfalt müssen also weder zu Beliebigkeit noch zu Willkür führen, sondern stellen zunächst einmal der Konstruktion auch die Dekonstruktion zur Seite. Auf diese Weise entsteht eine bewusste und nicht nur bewusste stabile Ordnung, ohne diese jedoch absolut zu setzen. Auf dieser Basis lässt sich dann auch Problemen wie dem stärker sichtbar werdenden Rechtsextremismus begegnen. Grundlage dessen ist die Entwicklung einer moralischen Grundhaltung, die hier ebenfalls kurz skizziert werden soll.

Menschen sind soziale Wesen. Für unser Überleben und unser Wohlbefinden sind wir auf den Austausch mit anderen angewiesen. Zugleich werden wir in eine Welt hineingeboren, die immer schon weitestgehend ausgedeutet ist und deren Wirklichkeit wir re-konstruieren, um als Mitglieder dieser Gesellschaft anerkannt zu werden.⁴⁷ Jeder Mensch konstruiert sich somit zwar seine Wirklichkeit selbst aber nicht losgelöst von der Welt, in die er hineingeboren wird und immer im Austausch mit anderen. Folglich schweben auch moralische Normen nicht in der Luft, sondern stehen in Verbindung mit den jeweils bestehenden und anerkannten Vorstellungen und Werten, die bestimmten kulturellen Entwicklungen und gelebten gesellschaftlichen Einigungen folgen. Unsere sozialen Interaktionen und die gemeinsamen Aushandlungsprozesse setzen unseren Konstruktionen dabei aber nicht nur gewisse Grenzen, sondern ermöglichen es uns auch, im Austausch neue Wege denkbar zu machen. Die Re-Konstruktion jener Werte und Vorstellungen kann also durch De- und Neu-Konstruktionen ergänzt werden. Konstruktivismus und Postmoderne machen sowohl die Möglichkeit als auch deren Begrenzungen bewusst. Das bedeutet, dass auch moralische Normen nur noch als *prima facie* gültig anzusehen sind, da auch diese nicht unabhängig von den jeweiligen Wirklichkeitskonstruktionen existieren. Diese Vorläufigkeit bedeutet aber auch hier keinesfalls Beliebigkeit, sondern erzeugt eine Begründungsnotwendigkeit moralischer Normen. Die Begründungen sind hierbei immer von uns als Menschen, dem gemeinsamen Austausch und unserer

47 Vgl. H. Burckhart/K. Reich: Begründung der Moral, S. 92f.

jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklung abhängig. An die Stelle von Wahrheit tritt somit auch hier die Viabilität als leitendes Konzept und zwar in einer durch die jeweilige Verständigungsgemeinschaft eingeschränkten Form. Nur was überhaupt vorstellbar ist, im engeren wie im moralischen Sinne, kann viabel werden. Eine moralische Ordnung muss also zwangsweise dem aktuellen gemeinsamen Zusammenleben dienlich sein. Das macht es nötig, bisher viable Wirklichkeiten zu berücksichtigen und an diese anzuschließen, ohne sie als absolut zu setzen.

Damit dieser Prozess gelingen kann, ist eine funktionale Gemeinschaft nötig. Diese liegt dabei auch im Interesse jedes Einzelnen. So dient der Austausch mit anderen der Verbesserung der eigenen Konstruktionen.⁴⁸ Damit dies funktioniert, ist es allerdings nötig, dass eine Vielfalt an Wirklichkeiten erlaubt und möglich ist, denn andernfalls hätten wir unseren eigenen Konstruktionen gar nichts hinzufügen.⁴⁹ Nur wenn es viele verschiedene Perspektiven gibt, die sich zudem voneinander unterscheiden, lassen sich im Austausch die blinden Flecken jedes einzelnen Blickes ausloten.⁵⁰ Heinz von Foerster formuliert diesbezüglich für sich selbst den Grundsatz, stets so zu handeln, dass die Anzahl an Möglichkeiten wächst.⁵¹ Diese Vielfalt wird dabei nicht verabsolutiert, sondern findet ihre Begrenzung im Bestreben, sich die Welt zu vereinheitlichen und zu vereindeutigen. Eine ethische Grundhaltung, die konstruktivistische Annahmen ernst nimmt, muss also Vielfalt wertschätzen und den Austausch fördern. Dies schließt trotzdem nicht aus, Formen zu verwerfen, die der Vielfalt, dem Austausch, der Gemeinschaft oder einzelnen Individuen schaden oder aber sich als nicht viabel erweisen.

Zu einer viablen Wirklichkeit gehört zudem ein gewisses Maß an Wohlbefinden, das als die Möglichkeit, Bedürfnisse zu befriedigen, Interessen zu verwirklichen und Fähigkeiten auszuleben verstanden werden kann.⁵² Dies erscheint nötig, da ansonsten die Entwicklung von Vielfalt und ein beständiger Austausch stark behindert werden könnten. Die Bedürfnisse und Interessen werden nun, anders als bei utilitaristischen Überlegungen, nicht einfach

48 In dieser Angewiesenheit auf den Anderen, um die Viabilität der eigenen Wirklichkeitskonstruktion zu erhöhen, sieht Glasersfeld die eigentliche Begründung für eine Ethik. Vgl. E. Glasersfeld: *Radikaler Konstruktivismus*, S. 209.

49 Ebd., S. 209.

50 Vgl. dazu auch K. Reich: *Ordnung*, Band 1, S. 496.

51 B. Pörksen: *Die Gewissheit der Ungewissheit*, S. 36.

52 Hier wird der Konstruktivismus an andere moralethische Überlegungen anschlussfähig.

hingegen, sondern können einer Reflexion unterzogen werden, die deren Dekonstruktion und Transformation bedeuten kann. Gleiches gilt für die Einschätzung von deren Frustration, sofern es sich dabei nicht um grundlegende Bedürfnisse handelt, die für die Existenz des Individuums und seine Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, notwendig sind. Indem wir bestimmten Erfahrungen andere Bedeutungen zumessen, können wir Leid bei uns selbst oder auch bei anderen minimieren. Anstatt sich also an eine vermeintliche Wirklichkeit anpassen zu müssen, macht der Konstruktivismus es möglich, die eigene Wirklichkeit anzupassen. Dies stellt die Grundlage der konstruktivistischen Psychotherapie dar, für die Watzlawick eintritt.⁵³ Zwar fokussiert diese vornehmlich auf den einzelnen Leidenden, aber auch dessen Wirklichkeitsanpassung findet im Rahmen einer Verständigungsgemeinschaft statt, die nicht nur Anteil an seinem Leiden haben und nehmen kann, sondern auch dessen Bewältigung anerkennen muss, damit diese dauerhaft gelingen kann.

Wenn nun wir selbst es sind, die, zumindest in einem gewissen Rahmen, unsere Wirklichkeit als Basis unseres Handelns konstruieren und jene Konstruktionen zugleich kritisch betrachten und anpassen können, bedeutet das, dass auch wir selbst es sind, die die Verantwortung zu übernehmen haben, anstatt sie an scheinbar objektive Wahrheiten, Entitäten, Logiken oder übergeordnete Autoritäten zu delegieren. Als Teil der Welt sind wir immer auch Teil der Umwelt anderer, so dass unsere Handlungen Folgen für diese haben. Welche das sind, können wir vorab nie mit Sicherheit wissen, aber auch dazu entstehen im Laufe der Zeit Erfahrungen, die in viables Wissen überführt werden können. Dies gilt insbesondere für den Umgang mit anderen Menschen, bei dem wir auf eine ganze Reihe kultureller Muster zurückgreifen können, die zwar dekonstruiert, aber nicht einfach ignoriert werden können. Diese geben beispielsweise an, dass bestimmte Lautäußerungen für gewöhnlich als beleidigend und damit als dem Wohlergehen abträglich wahrgenommen werden.⁵⁴ Obwohl es sich also bei Menschen grundsätzlich um Wesen

53 Siehe dazu Watzlawick, Paul: »Wirklichkeitsanpassung oder angepaßte ›Wirklichkeit‹? Konstruktivismus und Psychotherapie«, in: Heinz Gumin/Heinrich Meier (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, 7. Auflage, München: Piper 2003, 89–107.

54 Menschen sind zwar nicht-triviale Maschinen, also Wesen, deren Reaktion auf einen bestimmten Input niemals mit Sicherheit vorhergesagt werden kann, die Sozialisation in einer Gesellschaft sorgt aber dafür, dass die Wahrscheinlichkeit für eine als adäquat angesehene Antwort erhöht wird. Es bilden sich Regeln und Normen von Interaktionen heraus, die durch die einzelnen Individuen angeeignet werden und situativ auch Anwendung erfahren.

handelt, deren individuelle Reaktionen auf einen bestimmten Input niemals mit Sicherheit vorhergesagt werden können, führen die Eingebundenheit in eine Gemeinschaft und die daran gekoppelte Sozialisation und Interaktion (insbesondere mittels der Sprache) dazu, dass die Wahrscheinlichkeit für eine als adäquat angesehene Antwort erhöht wird, indem diese sich als Teil des Habitus sowie in Form von gesellschaftlichen Regeln, Normen und Werten ausbildet.⁵⁵

Wo dies nicht ausreichend der Fall ist, führt die grundsätzliche Ungewissheit über die Konsequenzen dazu, jene Annahmen zu bevorzugen, deren nachträgliche Widerlegung die geringsten negativen Folgen für jene Vielfalt erfahrender Wesen zeitigen würde. Das gilt dabei besonders auch für den Umgang mit nicht-menschlichen Wesen, insofern unsere Handlungen für diese als Perturbationen bzw. Irritationen erscheinen.⁵⁶ Die Annahme, andere erfahrende Wesen, beispielsweise Tiere, würden grundsätzlich keine leidvollen Erfahrungen machen, stellt somit eine schlechte Basis für unser Handeln dar, da die negativen moralischen Folgen wahrscheinlicher Widerlegungen aufgrund der momentan viablen Erkenntnisse enorm wären. Diese Gedanken führen schließlich zu der Entscheidung, die auch Heinz von Foerster für sich getroffen hat, nämlich, sich als Teil der Welt zu begreifen und nicht dieser gegenüberzustehen. In dieser fundamentalen Einsicht steckt der Wille zu einer grundsätzlichen Rücksichtnahme auf andere.

Was heißt das nun in Bezug auf das vielbemühte Problem der vermeintlichen Wehrlosigkeit gegenüber rechtsextremen Denkrichtungen? Bereits diese kurze Skizze der ethischen Implikation konstruktivistischer Grundannahmen sollte deutlich gemacht haben, dass sich rechte Ideologien nicht mit konstruktivistischen Annahmen vereinbaren lassen. Entsprechend ist das Verhältnis der Neuen Rechten zu Konstruktivismus und Postmoderne lediglich instrumentell. Sie missbrauchen vor allem eine halbherzige Dekonstruktion (im Sinne dessen, dass die Konstruiertheit und damit Nicht-Zwangsläufigkeit sowie die kulturelle Bedingtheit anderer aber eben auch nur anderer Positionen herausgestellt wird) für ihre Zwecke und verwerfen diese sofort wieder, sobald es darum geht, ihre eigenen Wahrheiten zu etablieren.

55 Diesen Punkt hat Kersten Reich deutlich beispielsweise in Auseinandersetzung mit Maturana herausgearbeitet, indem er den Konstruktivismus sozusagen praxeologisch wendet. Vgl. K. Reich: *Ordnung*, Band 1, S. 160-174.

56 Zum Konzept der Perturbationen siehe F. Simon: *Einführung in die Systemtheorie*, S. 51-55.

Indem sich deren Gegner nun gegen die Postmoderne wenden, tapen sie letztlich in die Falle der Neuen Rechten, insofern ja auch diese nach der Infragestellung eindeutige Wahrheiten zu verbreiten suchen. Wie sehr Kritiker*innen postmodernen und konstruktivistischen Denkens auf den Leim gehen, wird in einem Zitat aus einem Artikel der rechten Zeitschrift »Sezession« deutlich. Dort schreibt die Autorin folgende Zeilen: »Sind wir Rechten die schärfsten Kritiker der Postmoderne oder ihre rechtmäßigen Erben? Für die erste These spricht, daß der Relativismus der Werte, der realitätsvernichtende (De)Konstruktivismus und das ausgerufene Ende der »großen Erzählungen« (Jean-François Lyotard) der abendländischen Metaphysik das glatte Gegenteil eines rechten Weltverständnisses sind. Doch just diejenigen, die die postmoderne Wahrheitsvernichtung am meisten kritisieren, nämlich wir Rechten, profitieren am meisten von ihr.« Dabei wird an anderer Stelle betont, dass man sich jene vermeintlich »gewissen Grundfesten der Wirklichkeit (Rasse, Volk, Geschichte usw.) nicht ausreden« lasse.⁵⁷ Es wäre also sinnvoller, diese Strategie von vornherein dadurch zu blockieren, das postmoderne Denken fortzuführen. Anstatt sich daher gegen die Postmoderne als Pappkamerad zu wenden und damit die zweite Phase der rechten Strategie auch noch zu stützen, sollte diese offengelegt und in ihrer Absurdität aufgezeigt werden. Das geeignete Mittel besteht also in einem Mehr an postmodernem und konstruktivistischem Denken, das konsequent die Konstruiertheit rechter Kategorien und Begriffe nicht nur betont, sondern auch gezielt nachverfolgt und offenlegt

Dabei wirkt die konstruktivistische Selbstreflexion präventiv. Durch die Dekonstruktion der eigenen Gewissheiten und die Offenlegung der eigenen Bedürfnisse wird die Autonomie und Freiheit des Individuums gestärkt und die Resilienz gegen vereinfachende oder die eigenen Bedürfnisse instrumentalisierende Ideologien gesteigert.

Um rechten Ideologien zu begegnen ist es zudem wichtig, die Funktion von Wirklichkeitskonstruktionen zu beachten. Diese besteht darin, Erfahrungen zu ordnen, zu deuten und dadurch bewältigbar zu machen. Es reicht daher auch hier nicht aus, rechte Wirklichkeitsauffassungen zu dekonstruieren und gegen diese zu argumentieren. Es müssen darüber hinaus Alternativen präsentiert werden, in die jene Erfahrungen integriert werden kön-

57 Sommerfeld, Caroline: »Debord, Derrida und die rechte Postmoderne«, in: Sezession vom 01.12.2017, online unter: <https://sezession.de/59669/debord-derrida-und-die-rechte-postmoderne>

nen und die die darin enthaltenen Bedürfnisse, Interessen und Emotionen berücksichtigen. Es sind diese, die die jeweilige Wirklichkeitsauffassungen für die entsprechenden Akteur*innen passend bzw. sinnvoll erscheinen lassen und emotional auf diese hinwirken. Nur so lässt sich eine Abkehr von rechten Ideologien nachhaltig sicherstellen.⁵⁸

Das schließt ausdrücklich nicht aus, rechtem Handeln auch anderweitig entschieden zu begegnen. Auch das ist auf Basis konstruktivistischer Annahmen ausdrücklich möglich und nötig. So gilt im Rahmen von Konstruktivismus und Postmoderne nicht nur, dass Objektivität – im Sinne einer unabhängigen Betrachtung dessen, was wirklich sei – eine Illusion ist, sondern auch, dass Neutralität ein moralisches Verbrechen sein kann, das der nötigen und wertzuschätzenden Vielfalt entgegensteht.

4 Fazit

Dem Konstruktivismus und der Postmoderne als seiner gesellschaftlichen Folgerung eilt ihr Ruf voraus. Um sich gegen die Konstruiertheiten der eigenen Wahrheiten zu wenden, greifen deren Gegner*innen dabei selbst tief in die Konstruktionstrickkiste und schaffen durch mehr oder weniger geschicktes aber deutlich aggressives Framing ein Bild, das Angst erzeugt und Abscheu weckt. Ob sich hier nur die eigene Angst vor Bedeutungsverlust oder die Abscheu vor Verantwortung zeigen, ist letztlich unerheblich. Wichtig ist, dass auf diese Weise eine ehrliche Beschäftigung mit Konstruktivismus und Postmoderne und eine offene Diskussion über diese kaum möglich sind. Es muss also vorab ein neues Bild erzeugt werden, das Offenheit zulässt. Eine Möglichkeit, wie dies aussehen kann, wollte ich hier in Grundzügen zur Diskussion stellen. Darin erscheinen Konstruktivismus und Postmoderne als Ausdruck von Neugier, Kreativität und Verantwortung. Mittels dieser drei Grundsäulen lässt sich dann den emotionalen und praktischen Herausforderungen konstruktivistischen und postmodernen Denkens begegnen, die als Bedürfnisse in den polemischen Kritiken aufscheinen.

58 Auf die Bedeutung von Interessen, Bedürfnissen und Emotionen für die Konstruktion der eigenen Wirklichkeit verweist auch Reich. Vgl. K. Reich: *Ordnung*, Band 1, S. 185.

Literatur

- Arnold, Rolf: Ach, die Fakten! Wider den Aufstand des schwachen Denkens, Heidelberg: Carl Auer 2018.
- Bär, Jochan A.: GfDS wählt »postfaktisch« zum Wort des Jahres 2016, online unter: <https://gfds.de/wort-des-jahres-2016/#postfaktisch>
- Bröcker, Monika; von Foerster, Heinz: Teil der Welt. Fraktale einer Ethik – oder: Heinz von Foersters Tanz mit der Welt, 4. Aufl., Heidelberg: Carl Auer 2019.
- Burckhart, Holger; Reich, Kersten: Begründung von Moral. Diskursethik versus Konstruktivismus. Eine Streitschrift, Würzburg: Königshausen & Neumann 2000.
- Cavallar, Georg: »Postmodernismus und rechte Strömungen: Am Ast sägen, auf dem man sitzt«, in: Der Standard vom 13.03.2019, online unter: <https://www.derstandard.de/story/2000099478927/postmodernismus-am-ast-saegen-auf-dem-man-sitzt>
- Ciampi, Luc: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik, 2. durchgesehene Aufl., Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1999.
- Damasio, Antonio R.: Der Spinoza Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen, 8. Auflage, Berlin: List 2014.
- Drescher, Martina: »Sprache der Wissenschaft, Sprache der Vernunft? Zum affektleeren Stil in der Wissenschaft«, in: Habscheid, Stephan; Fix, Ulla (Hg.): Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit, Frankfurt a.M. et al.: Lang 2003, S. 53-79.
- Engelen, Eva-Maria et al.: »Emotions as Bio-cultural Processes: Disciplinary Debates and an Interdisciplinary Outlook«, in: Hans J. Markowitsch/ Birgitt Röttgen-Rössler (Hg.): Emotions as Bio-cultural Processes, New York: Springer 2009, S. 23-54.
- Ernst, Sebastian: »Kulturwissenschaftliches Forschen als anlasslose Selbsttherapie«, in: Tomović, Jelena; Nicke, Sascha (Hg.): Un-Eindeutige Geschichte(n)?! Theorien und Methoden in den Kultur-/ Geschichtswissenschaften, Berlin: trafo 2020, S. 219-239.
- Fried, Johannes: »Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte«, in: Historische Zeitschrift 263.2 (1996), S. 291-316.
- Gabriel, Markus: »Wider die postmoderne Flucht vor den Tatsachen«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 19.06.2016, online unter: <https://www.nzz.ch>

- www.novo-argumente.com/artikel/wie_der_postmodernismus_die_aufklaerung_abwickelt
- Pörksen, Bernhard: Die Gewissheit der Ungewissheit. Gespräche zum Konstruktivismus, 4. Auflage, Heidelberg: Carl Auer 2019.
- Pröve, Ralf: »Geschichtskunde versus Geschichtswissenschaft, Vielfalt statt Einfalt. Ein Appell für sozialkonstruktivistisches Forschen und selbstreflektiertes Lehren«, in: ZFG 68.5 (2020), S. 393-416.
- Pröve, Ralf: Wer und was lässt hier sprudeln? Bemerkungen zur Quelle, online unter: <http://ralf-proeve.de/quellendefinition/>
- Reich, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven eines interaktionistischen Konstruktivismus, 2 Bände, Neuwied et al.: Luchterhand 1998.
- Sarasin, Philipp: #Fakten. Was wir in der Postmoderne über sie wissen können, online unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/fakten-was-wir-in-der-postmoderne-ueber-sie-wissen-koennen/>
- Sasse, Sylvia/Zanetti, Sandro: #Postmoderne als Pappkamerad, online unter: <https://geschichtedergegenwart.ch/postmoderne-als-pappkamerad/>
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt, Konstanz: UVK 2003.
- Schwarz-Friesel, Monika: Sprache und Emotion, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Tübingen und Basel: Francke 2013.
- Seppmann, Werner: »Der große Verrat«, in: junge Welt vom 06.01.2020, online unter: <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/369979.postmodernes-denken-und-faschismus-der-gro%C3%9Fe-verrat.html>
- Seppmann, Werner: »Gefährliche Nähe«, in: junge Welt vom 04.01.2020, online unter: <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/369910.postmodernes-denken-und-faschismus-gef%C3%A4hrliche-n%C3%A4he.html>
- Simon, Fritz B.: Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, 8. Auflage, Heidelberg: Carl Auer 2017.
- Sommerfeld, Caroline: »Debord, Derrida und die rechte Postmoderne«, in: Sezession vom 01.12.2017, online unter: <https://sezession.de/59669/debord-derrida-und-die-rechte-postmoderne>
- Stalfort, Jutta: Die Erfindung der Gefühle. Eine Studie über den historischen Wandel menschlicher Emotionalität (1750–1850), Bielefeld: transcript 2013.
- Van Norden, Jörg: Was machst du für Geschichten? Didaktik eines narrativen Konstruktivismus, Freiburg: Centaurus 2011.

- Von Foerster, Heinz: »Entdecken oder Erfinden. Wie lässt sich Verstehen verstehen?«, in: Gumin, Heinz; Meier, Heinrich (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, 7. Auflage, München: Piper 2003, S. 41-88.
- Von Glasersfeld, Ernst: Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme, 9. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018.
- Von Glasersfeld, Ernst: »Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität«, in: Heinz Gumin/Heinrich Meier (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, 7. Auflage, München: Piper 2003, S. 9-39.
- Von Scheve, Christian: Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung, Frankfurt a.M.: Campus 2009.
- Watzlawick, Paul: »Wirklichkeitsanpassung oder angepasste ›Wirklichkeit?‹ Konstruktivismus und Psychotherapie«, in: Gumin, Heinz; Meier, Heinrich (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, 7. Auflage, München: Piper 2003, S. 89-107.
- Wehling, Elisabeth: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, Köln: Herbert von Halem 2016.
- Wenzel, Uwe Justus: »Die Postmoderne und die Populisten«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 14.05.2014, online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/die-postmoderne-und-die-populisten-1.18301728?reduced=true>
- White, Hayden: »Der historische Text als literarisches Kunstwerk«, in: Christoph Conrad/Martina Kessel, Martina (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart: Reclam 1994, S. 123-157.

